

los an die Mächte der Natur ausgeliefert ist, wenn er nur zu sich selbst findet und im Wechsel des Lebens den ewig-göttlichen Plan erkennt, nach dem alles zum Heil des Menschen geordnet sei.

A. Hüpgens S.J.

Der Stachel in der Seele. Von Felix Braun. (430 S.) Wien, Amandus-Edition.

Der Stachel in der Seele ist das niedere Ich im Menschen, von dem er sich lösen muß, und zugleich die Sehnsucht nach dieser Erlösung. Erlösung aber wird dem, der bereut und bekannt. „Die Reue ist das Scheidewasser, in dem das Ich sich löst“ (S. 21). „Was sich nicht löst, kann nicht erlöst werden“ (S. 65).

An seltsamen Orten und mit seltsamen Menschen erlebt eine Seele die Befreiung von ihrem Ich. Lang und mühsam ist der Weg der Läuterungen und Prüfungen. Dabei wird manches gescheite und schöne Wort gesagt. So wunderlich und fremd uns die Personen auch erscheinen mögen, wir spüren doch wie sie alle unsere Züge, Menschenzüge tragen, denn sie spiegeln alle unsere Seele, ihre Sehnsucht und ihre Rückfälle, ihr Schicksal und ihre Schuld.

So verdichtet sich unter den Händen eines Dichters, was anfänglich als gekonntes Spiel dichterischer Phantasie erscheinen mag, zur Wirklichkeit unseres Daseins, und aus Traum und Roman wird Theodizee und Anthropologie zugleich.

G. Wolf S.J.

Der Birkenpsalm. Roman von Berit Spong. Aus dem Schwedischen übertragen von G. Haer. (395 S.) Stuttgart 1948, Reclam. Geb. DM 12,50.

Das Leben auf dem Lande in der schwedischen Provinz Oestergötland um die Mitte des vorigen Jahrhunderts mit seinen Gebräuchen, seinen Nöten und seinem Aberglauben zieht im Schicksal des Kätners Adel mit epischer Breite an uns vorüber. Um das Studium, das man dem begabten, aber armen Jungen versprochen hatte, ist er betrogen worden. In seinem Sohn möchte er erreichen, was er selbst nicht konnte; aber auf tragische Weise zerschlägt sich auch diese Hoffnung, bis sie sich in einer seiner Töchter, die Lehrerin wird, doch noch erfüllt, und sein Vertrauen, wie es sich im Birkenpsalm ausdrückt, nicht zuschanden wird.

A. Brunner S.J.

Frauenromane

Maria Janna. Von Gertrud Vehring. (428 S.) Paderborn, Schöningh. Hbln. DM 8,50.

Maria Janna ist die letzte Tochter eines münsterländischen Bauerngeschlechtes und liebt gegen den Willen ihres Vaters den Großknecht des Hofes. Durch mancherlei Bedrängnis der Umwelt wie auch des eigenen Herzens sucht sie tapfer den Weg zu dem geliebten Mann, den sie behutsam vom Vertrauen auf die eigene Kraft allein hinführt zur ehrlichen Unterwerfung unter den Willen Gottes, der über dem Lande wacht. Das Bild dieser Frau ist schlicht, doch mit nachhaltiger sprachlicher Kraft gezeichnet.

A. Hüpgens S.J.

Hälfte des Lebens. Von Trude Melhardt. (450 S.) Regensburg, Habbel. DM 8,50.

Der Roman schildert ein Frauenschicksal zur Zeit der Freiheitskriege. Ein Mädchen wird durch die Zeitenentwicklung aus der Geborgenheit des Elternhauses gerissen, sein Bruder und der Verlobte ziehen in den Krieg. Der Bruder kommt schwer verwundet zurück, der Verlobte, gebündet vom Hofleben auf dem Wiener Kongreß, löst sein Versprechen. Das Mädchen findet zum Freund ihres Bruders, mit dem sie innerlich viel mehr verbindet. Doch ihr junger Gatte fällt bei Waterloo. Die Witwe findet einen neuen Wirkungskreis als Erzieherin in einem Töchterinstitut. Hier erlebt sie es, daß die Hälfte des Lebens nicht Verzicht und Verzweiflung bedeuten muß, sondern ihr ein Auftakt des Reifens der Seele geworden ist.

Das Buch zeugt von einem eindringenden Verständnis der geistesgeschichtlichen Situation der Freiheitskriege, da Rationalismus, deutscher Idealismus und die Romantik miteinander rangen. Die beste Zeit des deutschen Bürgertums ist hier eingefangen. Der besinnliche Leser wird auch überraschende Parallelen zum Heute finden.

A. Hüpgens S.J.

Die Schwestern Materassi. Von Aldo Palazzeschi (453 S.) Hamburg 1948, J. P. Toth Verlag. Geb. DM 12,80.

Über die alleinstehende, unverheiratete Frau ist viel geschrieben worden, vor allem nach dem verlorenen Krieg. Hier geht ein Dichter, ein wirklicher Dichter an diesen Stoff. Löst er die Frage? Er will es gar nicht.

In das Leben von zwei Schwestern, das scheinbar völlig zufrieden in Arbeit und Beruf verläuft, tritt ein junger Neffe, den sie aufziehen. Schön, begabt, leichtsinnig und raffiniert nützt er die beiden in ihn verliebten Schwestern bis zum Verbluten aus, um schließlich eine junge Amerikanerin zu heiraten und zu verschwinden. Das ist der Inhalt.

Südlicher Himmel, wunderbar gezeichnete Kleinwelt und darüber die Heiterkeit des Dichters, der um Menschenherzen weiß. Hier wird das Schicksal von alleinstehenden Frauen gezeigt, mit deren Herzen gespielt wird. Sie verlieren sich und ihr Geld an diesen leichtsinnigen Neffen, aber sie sind nicht unglücklich dabei. Sie haben jemand gefunden, den sie verehren, den sie lieben können. Und das ist ihnen genug.

Das Buch ist ein Meisterwerk dichterischen Sehens und Könnens. Aber es befriedigt nicht ganz.

G. Wolf S.J.

Alberta. Von Thekla von Düring. (478 S.) Braunschweig, Albert Limbach.

Die durch ihren Roman über Caroline Schlegel bekannte Dichterin führt uns in ihrem neuen Roman wieder an den Anfang des 19. Jahrhunderts, diesmal aber in ihre Heimat an der Niederelbe, ins Land der Deiche, Moore und fruchtbaren Elbmarschen.

Hier verlebt Alberta von Sethen neben einem schönheits- und naturliebenden, verständnisvollen Vater und einer nüchternen, arbeitsamen, stets zum Tadel geneigten Mutter eine Jugend voll Sehnstüchten, Träumen, Leidenschaften und fruhem Leid. Immer, wenn sich etwas schon der Erfüllung zuzuneigen beginnt, ist von ihr ein opfervoller Verzicht gefordert. Unerfüllt bleibt ihre erste Liebe zu dem Lützower Jäger Enno Maren, aber auch die Liebe ihres Lebens zu Herwart von Friesen. An der Seite eines wenig geliebten, schuldbeladenen Mannes muß sie ein hartes Leben auf sich nehmen. Die doppelte Versuchung der Flucht vor dem ihr bestimmten Lebensweg wendet sie — nach schwerem inneren Bemühen, die Gesetze ihres Lebens zu erkennen — in der Erkenntnis der Notwendigkeit einer Sühne für die Schuld von Generationen in ein reines und klares Bekenntnis zum Verzicht auf persönliches Lebensglück und zum Opfer für ihr Kind und den Hof.

Die Dichterin hat uns mit diesem Roman ein Buch geschenkt, durch das über einem tief religiösen Grundton in seltener Reinheit die Melodie des Opfers klingt. Es ist erfüllt von einer großen Liebe zur heimatlichen Landschaft und zur Natur. Die ganze wunderbare Kraft dieses Landes ist hier eingefangen und verwoben mit dem heimatlichen Volksgut aus Sagen und Märchen. Welche Fülle von Gestalten und Lebensschicksalen! Harte, verschlossene Menschen, die im Kampf um die Vertheidigung ihres Landes gegen die Gewalten des Wassers stark geworden sind im Durchhalten und im Opfern.

H. Gorski S.J.

Erzählungen

Der Bruder des verlorenen Sohnes. Von Walter Georg Hartmann. (241 S.) München 1949, Erich Schmidt. Geb. DM 6.80.

Wie steht es mit der Gerechtigkeit in einer Welt, „die aus unverständlichen Himmeln den Sünder mit dem Feste der Liebe überschüttet und den Getreuen mit dem — ach wenn auch so liebevoll gereichten — Brot des Alltags speist?“ — so lautet, in der Sprache des Dichters, die bohrende Frage, vor die sich der Bruder des verlorenen Sohnes gestellt sieht, die Frage, die ihn aufstört, vom Vater und dem Heimgekehrten scheidet, bis er das Unbegreifliche hinnimmt und erfährt, daß „die Spuren reuiger Reinigung nicht als Makel auf dem Herzen bleiben, sondern wie verklärende Male, ... daß ein Wunder unbennbarer Liebe zwischen Himmel und Erde strömt, die kein Anrecht herbeizwingt.“

Zwischen diese beiden Pfeiler ist die Handlung gespannt, die in einer zuchtvollen, vielleicht ein wenig fernen, an Stifter geschulten Sprache erzählt wird und trotz mancher dramatischer Begebenheit mehr wie ein stiller besinnlicher Monolog des Dichters anmutet. Die Umgebung, in der sich die inneren Geschehnisse abspielen, ist zeitlos — ein Bauernhof, die liebevoll gezeichnete Landschaft, in der Ferne die unruhige Stadt —, jedoch steht ein Zeitproblem im Hintergrunde: die Frage der Söhne nach himmlischen und irdischen Maßen, der Spannung zwischen Gnade und staatlicher Gerechtigkeit, welch letztere den verlorenen Sohn nur „nach seinen Kleidern“ zu wiegen vermag.